

## Bayerisches Blau

vom Blauen Reiter aus dem Murnauer Raum her wissen wir schon, - es muss dieses Blau gewesen sein: Dieses tiefdunkle Blau von Herzogstand und Heimgarten in der Ferne. Dahinter, Gebirgskette um Gebirgskette, wird es heller: Königsblau, taubenblau, hellblau – bis man kaum noch weiß, wo der Berg endet und wo der Himmel beginnt. Ein Blau das fasziniert und bewegt.

### Die Herrscher und die Jagd – der geschichtliche Hintergrund

Die „Allerhöchste Jagd“ der bayerischen Herrscher, König Ludwig II. als Hubertusritter und mehr noch für seinen Nachfolger Prinzregent Luitpold war das Graswangtal bei Linderhof bis herein zum Plansee. König Ludwig II. war gegen jede Art von Töten und hatte für Jagdlust keinerlei Verständnis. Jäger und Forstbeamte hatten strenge Anweisungen, wie sie sich zu verhalten hatten, wenn der König nur in die Nähe kam; kein Schuss durfte in Hörweite ertönen, – im Gegensatz dazu – sein Onkel und Nachfolger als Herrscher, Prinzregent Luitpold.

Das Forstamt von Oberammergau war zuständig für eine der drei Königsjagden im oberbayerischen Hochgebirge. Im Archiv des Forstamts Oberammergau finden sich ebenso Jagdprogramme, Anzeigen über Jagdergebnisse, Wildschadenverzeichnisse, Etatentwürfe, Lohnzettel, Frachtbriefe, Rechnungen usw. sowie vor allem ein umfangreicher Schriftwechsel, zum Teil in handschriftlichen Entwürfen.

Über König Ludwig II. findet sich eine Beschreibung der Atmosphäre im Königshaus am Schachen, von Louise von Kobell beschrieben: „Hier saß in türkischer Tracht Ludwig II. lesend, während der Troß seiner Dienerschaft als Moslems gekleidet auf Teppichen und Kissen herumlungerte, Tabak rauchend und Mokka schlüpfend, (...) Dabei dufteten Räucherpfannen und wurden große Pfauenfächer durch die Luft geschwenkt um die Illusion täuschender zu machen.“

Eine ähnliche Beschreibung zur Atmosphäre mit dem Prinzregenten: „Der Regent kam einmal von der Jagd und nahm (...) seinen Imbiss ein. Die wackeren Grünröcke rauchten, dass der Qualm das ganze Zimmer erfüllte. Es wurde Bier getrunken, und die Kellnerin hatte eine schäumende Maß vor den Platz des hohen Jagdherren gestellt. (...)“

Man kann sich also tatsächlich lebhaft vorstellen, wie der Prinzregent nach seiner Jagd mit seinen Gesellen – auch auf dem Schachen – hauste.

Zahlreiche Neubauten des Prinzregenten, um „die Funktionalität der Jagd zu verbessern“, zeugen von dessen Jagdlust. So konnte auch ganz freizügig der im Rohbau fertige Hubertuspavillon (auch Hubertus-Tempel genannt) bei Schloss Linderhof abgetragen und das Baumaterial für „Zerwirklokale“ verwendet werden. Hatte König Ludwig den im bayerisch-süddeutschen Rokoko entworfenen Pavillon vor allem als Juwel in der Natur im Ammerwald, einzig ausgestattet mit Schlaf-, Lese- und Speisezimmer, vorgesehen, so benötigte Luitpold das neue „Lokal“ zum Zerlegen der getöteten Tiere durch Metzger.

Wildschäden stiegen beträchtlich – ab 1891 sogar so stark, dass „aufgebrachte Bürger, Bauern und Waldbesitzer (...) ihrem Ärger anonym Luft“ machen mussten.

In der Regierungszeit König Ludwig II. wurden keine Hofjagden abgehalten. In den traditionell für die Herrscher besonders gepflegten „Leibgehegen“ wurden aber viele Jagderlaubnisse erteilt, die dann im April 1881 auf Erlass des Königs wieder eingezogen worden sind.

Zahlreiche Berghütten, die Ludwig von seinem Vater Maximilian als Jagdhütten übernommen und geliebt hatte und sehr intensiv nutzte, mussten nach dessen Tod „wieder renoviert“ und „neu bestückt“ werden; unter König Ludwig wurde tatsächlich nicht viel für den Erhalt der jagdlichen Infrastruktur getan. Aber Ludwig liebte nun mal die Berge, die Natur und auch seine Berghütten.

Die hohen Kosten entstanden hier wohl weniger, weil Ludwig die Hütten nicht gepflegt hatte, sondern, weil der Prinzregent sie für seinen Bedarf – ganz gegensätzlich zu den Intentionen des vormaligen Königs – umfunktionierte.

Bilder aus der Zeit zeigen dennoch Ludwig als Großmeister des Hausritterordens vom heiligen Hubertus, dem Hausorden der Wittelsbacher. Der heilige Hubertus ist Schutzheiliger der Jäger, nach der Legende ein fränkischer Adliger aus dem 8. Jahrhundert, der einen großen Hirsch durch den Wald

hetzte. Erschöpft blieb das Tier nach langer Jagd stehen und wendete sich um. Da leuchtete zwischen seinen Geweihstangen ein goldenes Kreuz – Ritter Hubertus war derart beeindruckt, dass er beschloss, sein Leben zu ändern, Buße zu tun und nie mehr zu jagen und zu töten.

#### Kaiserbrunnen

Im Außerfern gab es zehn Hirschjagden, 1494 wird eine Bärenjagd beim Kaiserbrunnen am Plansee erwähnt. Einer seiner frühesten Aufenthalte Kaiser Maximilians galt einer Bärenjagd im Jahre 1494 am Plansee. Dazu lud er den Herzog Wilhelm von Bayern ein. Sie begann am Brunnen beim Plansee - heute Kaiserbrunnen genannt - allerdings nicht nach Kaiser Maximilian, sondern nach Kaiser Ludwig IV., so benannt. Für sein Vergnügen hielt sich der Kaiser zahlreiche Jagdgehilfen, so zum Beispiel je einen Forstknecht zu Ehrenberg, in Bichlbach und in Lermoos. An der Ehrenberger Klause hatte der Kaiser eine Taferne mit ungefähr 30 Federbetten für seine Jagd eingerichtet.

#### Kaiser Maximilian I

war der Sohn von Kaiser Friedrich III. Er lebte von 1459 bis 1519, also etwa vor 500 Jahren. Er residierte in Augsburg und in Innsbruck. Dort ließ er das Goldene Dachl, die Hofburg und das Zeughaus errichten. Der „Letzte Ritter“, wie Maximilian genannt wurde, weilte oft und gerne in Tirol, um seiner großen Leidenschaft, der Jagd nachzugehen. In Trient ließ er sich 1508 zum "Erwählten Römischen Kaiser" ausrufen. Nach einem Krieg gegen Venedig 1508-16 behauptete er Rovereto, Riva und Ala (Tirols Südgrenze bis 1918).

Die Jagd war für ihn nicht nur Vergnügen, sondern er sah sie auch als Abhärtung. Bewegung in der freien Natur, frische Luft, gutes Wasser, Kräuter und Beeren hielt der Habsburger für die besten Ärzte. Maximilian war auch sehr fromm. Er beherrschte sieben Sprachen und war ein Förderer der Wissenschaft und Kunst. 1519 starb Maximilian in der Burg Wels.

Ein Leichenzug brachte den „Letzten Ritter“ nach einer Totenfeier nach Wiener Neustadt, wo er beigesetzt wurde. Zu Lebzeiten ließ er sein Grabmal, das Maximiliansgrab herstellen, das später nicht in Wiener Neustadt, sondern in der Innsbrucker Hofkirche aufgestellt wurde. Seinem Wunsch entsprechend, wurde er in der Georgskirche von Wiener Neustadt bestattet.

(nicht zu verwechseln mit Erzherzog Ferdinand Maximilian, dem späteren Kaiser von Mexico (1832 – 1867)).

#### König Max II. von Bayern

ließ an der heute nur tagsüber vielbefahrenen Straße, die er hatte ausbauen lassen, den Kaiserbrunnen errichten: "Dem Andenken Kaiser Ludwig des Bayern, des Wittelsbachers, der öfter hier weilte, geweiht von Maximilian II., König von Bayern." Die Kapelle am Plansee bei der Forelle mit dem heiligen Franziskus ist dem Tiroler Franziskaner Engelbert Kolland gewidmet, dem der Wahlspruch: "Mein Gott und mein Alles" zugeschrieben wird. Das Bild in der Kapelle stellt das Jüngste Gericht dar und wurde 1718 hier installiert.

Die Säule in der Nähe mit dem Bayrischen Löwen erinnert an König Maximilian II. der die Straße 1852 dem Verkehr übergab und dem 1872 dieses Denkmal errichtet wurde. \* 1811 in München; † 1864 in München. - Sohn des Königs Ludwig I. Mit 21 Jahren kaufte er die Ruine Hohenschwangau und ließ sie wiederaufbauen. 1842 heiratete er die Prinzessin Marie von Preußen, die ihm zwei Söhne gebar.

#### Kaiser Ludwig IV. der Bayer

1281 bis 1347, war Herzog von Ober-Bayern (1294-1347), Deutscher König (1314-1347), Römischer Kaiser ab 1328 und König von Italien. Ludwig wurde vom Papst nur noch verächtlich als „Bavarus“ („der Bayer“) bezeichnet, um anzuzeigen, dass er jeglichen Herrschaftsanspruch Ludwigs ablehnte, dieser erklärte seinerseits 1328 den Papst für abgesetzt. Finanzielle Schwierigkeiten, der Abfall mehrerer italienischer Städte und schließlich der Tod Friedrichs des Schönen 1330 waren Anlass

für Ludwig, nach Deutschland zurückzukehren. Nach Beendigung seines Italienezuges stiftete Ludwig 1330 das Kloster Ettal.

Der Tod Johannes' XXII. 1334 machte den Schwierigkeiten Ludwigs ein Ende. Kaiser Ludwig machte auf seiner Heimreise auch Station in Partenkirchen, das noch nicht zu seinen Erbländen gehörte. Partenkirchen gehörte zur Grafschaft Werdenfels. In nächster Nähe von Oberau gründete der Kaiser 1330 persönlich das Benediktinerkloster, dessen Grundstein ein aus Pisa mitgebrachtes Marienbild ist. Nach dem Zeugnis des Abtes Johannes von Viktrin von 1342 wird der Name Ettal zum ersten Mal als ein Tal des Bündnisses (vallum legis = Tal des Bündnisses) beschrieben. Eine andere Deutung spricht davon, daß der Kaiser das Ammertal Maria angelobt hat und das Kloster so "unser frawen ê-tal", "unserer Frau (Maria) angelobte" nannte. Ursprünglich hieß das Hochtal zwischen Loisach und den Ammergauer Bergen "Ampferang" und war schon früh besiedelt. Doch dürften die Gründe für eine Klostergründung in diesem Hochtal keineswegs nur auf ein Gelübde zurückgehen. Umstände, Voraussetzung und Form der Gründung Ettals sind bis heute nicht ausreichend klar.

Die Frage, ob Kaiser Ludwig mit der Doppelgründung von Mönchs- und Ritterkonvent die Idee einer Burg des "Heiligen Gral" verwirklichte, wie es P. Placidus Glasthaner meint, wird wohl nicht geklärt werden können. Auf jeden Fall dürften mehr als diese "Grals-Idee" politische und fromme Gründe ausschlaggebend für die Gründung gewesen sein. Nicht zu übersehen ist allerdings die bauliche Auswirkung dieses Doppelkonventes: Vor der gotischen Zwölfeck-Kirche erstreckt sich ein Quadrat von ca. 100 m x 100 m, das auf der Nordseite den Ritterkonvent beherbergte, auf der Südseite den Mönchskonvent.

An dieser Stelle soll auch die Gründungslegende, die wohl um das Jahr 1388 von einem Mönch in St. Emmeram verfaßt wurde, erwähnt werden. In dem Werk "Foundationes monasteriorum Bavariae", einer lateinischen Handschrift, sind Gründungslegenden bayerischer Klöster niedergeschrieben. Nach und nach wird diese Gründungslegende ausgeschmückt und nach 1488 geschrieben und 1502 in Wessobrunn gedruckt. Diese ausgeschmückte Legende besagt folgendes über die Gründung: Als Kaiser Ludwig auf seiner Reise nach Rom in große Bedrängnis gekommen war und gerne wieder in sein Herzogtum Bayern zurückkehren wollte, erschien dem Kaiser in der großen Bedrängnis sodann ein "grauer Mönch", der ihm zusagte, daß er mit einem Gelöbniß aus seiner mißlichen Lage kommen könne. Der Kaiser solle "im Ampferang" zur Ehre Gottes und der Gottesmutter bauen. Da der Kaiser die Stelle "im Ampferang" nicht kannte, versprach der Mönche, daß er ihm diese Stelle wohl zeigen werde. So gelobte der Kaiser die Gründung des Klosters und der Mönch übergab ihm ein Marienbild aus weißem Marmor. Die Zusage des Mönches, daß der Kaiser aus seiner mißlichen Lage errettet werde ging auch in Erfüllung. Als der Kaiser dann in Partenkirchen war, fragte er einen Jäger, wo der Ampferang ist. Dieser Jäger ritt mit dem Kaiser an die besagte Stelle. Im dichten Wald, an einem alten Baum sank das Pferd des Kaisers dreimal hintereinander nieder. Dies war die Stelle, an der das Kloster gebaut werden sollte. Die Legende berichtet dann auch schon von 12 Rittern, die in dem Kloster lebten. Der Name "Ettal" geht, so die Legende auch auf den Kaiser zurück. So weit die legendenhafte Erzählung über die Gründung des Kloster, in der trotz aller Ausschmückungen wohl ein großer Wahrheitsgehalt liegt.

Die Kirche entstand als gotischer Zwölfeckbau mit Mittelsäule und einem um das Gotteshaus herumgeführten Kreuzgang. Der 100x100 m große Hof vor dem Münster hat sich in seiner Ausdehnung bis in unsere Zeit erhalten. "Unser frawen ê-tal" (das unserer Frau angelobte Tal) erhielt in einem Marienbild aus carrarischem Marmor, das der kaiserliche Gründer mitgebracht hatte, seinen religiösen Mittelpunkt. Die Wallfahrt nahm besonders in der Barockzeit stark zu. Von 1711-1744 betreute das Kloster eine von Abt Plazidus II. Seitz ins Leben gerufene adelige Ritterakademie. Sie wurde mit der gesamten Anlage durch einen Brand im Jahre 1744 zerstört. Die Kirche wurde nun mit einem Rokoko-Innenraum ausgestattet, über dem sich die große Kuppel wölbt. Die Architekten Enrico Zucalli und Joseph Schmutzer, Wessobrunner Stukkatoren, Fresko-Maler - wie Johann Jakob Zeiller und Martin Knoller - ließen die Kirche zu einem Kunstwerk von großer Leuchtkraft und Heiterkeit aufblühen.

Die bayrischen Könige und das Außerfern:

Ludwig I.

Bekanntheit erlangte der Regent Bayerns durch seine Bauten wie der Feldherrnhalle, dem Nationaltheater, der Walhalla bei Regensburg oder der Befreiungshalle bei Kelheim, mehr noch allerdings durch seine Affäre mit der jungen Tänzerin Lola Montez, einer irischen Tänzerin, die 1847 von ihm zur *Gräfin Marie von Landsfeld* erhoben wurde. Infolge der revolutionären Umtriebe in Europa musste Ludwig 1848 abdanken.

Maximilian II.

Der Wittelsbacher, 1811 in München geboren, musste nach der Abdankung von König Ludwig I. im Revolutionsjahr 1848 die Nachfolge seines Vaters antreten. Als Kronprinz Maximilian II. von Bayern, hatte er das baufällige Schloss Hohenschwangau ab 1832 im "gotischen Styl" restaurieren lassen. Die romantische Gebigslandschaft prägte seinen Sohn, den jungen Ludwig, der das Sommerschloss zu einem seiner Lieblingsaufenthalte erkor. Bereits 1838 ließ er dann eine Fahrstraße von dieser Sommerresidenz, Schloss Hohenschwangau, nach Pinswang bauen. Die am Alpsee entlang führende Straße wurde ein Jahr später feierlich eröffnet. Gern und häufig fuhr die bayerische Königsfamilie auf der „Fürstenstraße“ nach Tirol. Auch König Ludwig II., der diesen Fahrweg als seinen Privatbesitz bezeichnete, begab sich des öfteren nach Unterpinswang und kehrte im „Gutshof zum Schluxen“ ein, wo zwei Zimmer für ihn bereitstanden. Nach Aussagen der Gutshofbesitzer besaß er sogar sein eigenes Geschirr, das nach seinem Tode in einer Vitrine aufbewahrt wurde. Heute jedoch fehlt von diesem jegliche Spur.

Marie von Bayern, Gattin von Maximilian II.

"Marie ist als Einzige von meinen Schwiegertöchtern eine Bayerin geworden": war Ludwig I. begeistert von der preußischen Prinzessin Marie. Es war eine arrangierte, aber glückliche Ehe. Marie liebte die bayerische Natur, die Landbevölkerung und ihr Brauchtum. Im eigens entworfenen Alpenkostüm erklimmte sie selbst kleinere Berge, wofür es zur Belohnung den 1844 gestifteten "Alpenrosenorden" gab. Königin Marie richtete sich 1826 im, vom Lithographen und Maler Johann Falger erbauten Haus, dem Gasthof Post, eine Sommerresidenz in Elbigenalp ein und erhielt 1876 dieses als Hinterlassenschaft des Erbauers. Kurz nachdem dies 1877 in Reutte beurkundet wurde, ließ sie es für „eine ungeheure Summe“ vom Baumeister Heel umbauen. Die wohl bekannteste Photographie von Elbigenalp ist jene von 1867, die die Königin-Mutter zusammen mit ihren Söhnen Ludwig und Otto an einem Tisch im Landhaus sitzend zeigt. Die Körperhaltung des Königs zeigt deutlichen Unwillen, denn das Zusammensein mit Mutter und Bruder sei „nicht immer unterhaltend“, wie er es formulierte.

König Ludwig II.

Ludwig liebte Tirol, was auch seine häufigen Aufenthalte im Gasthof zum Schluxen, am Fernstein, in Reutte, Imst, Brennbichl und vielen anderen Tiroler Orten belegen: „Eine wahre Wohltat sind mir diese Ritte in der so frischen kräftigenden Gebirgsluft..... wundervoll ist es in Gottes freier Natur, eine erhebende Wohltat für den Menschen.“

Auf dem nordöstlich von Linderhof gelegenen Pürschling, dessen Gipfel man auf dem einstigen königlichen Reitweg erreicht, befindet sich das ehemalige Jagdhaus Ludwig II. Im Sommer und Herbst 1865 begab sich der seit einem Jahr regierende Monarch erstmals zu Pferd auf den Pürschling und bewohnte die spartanisch eingerichtete Hütte fortan alljährlich im Juni für mehrere Tage. Jene „herrliche Pürschlinghütte“ zeigte der König im Jahre 1881 auch dem österreichischen Schauspieler Josef Kainz, der vom 8. Juni an auf Wunsch und in Gesellschaft Ludwig II. zwölf Tage im Graswangtal blieb. So lange es nur irgend möglich war, hielt sich der naturliebende „Märchenkönig“ in der Einöde der bayerischen Berge auf und gab zu verstehen: „Ich kann nicht leben in dem Hauch der Gräfte, mein Atem ist die Freiheit. Wie die Alpenrose bleicht und verkümmert in der Sumpfluft, so ist für mich kein Leben, als im Licht der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte. Lange in der Stadt zu sein, wäre mein

Tod.“ Unterhalb des Pürschlinghauses (heutige DAV-Hütte) erinnert eine Tafel an den Aufenthalt König Ludwig II. auf dem Pürschling

Im Jahre 1869 wurde im Graswangtal an der Stelle des ehemaligen Königshäuschens der Grundstein zu Schloss Linderhof gelegt. Die Umgebung ist eine Mischung aus barockem Parterre und einem weitläufigen „natürlichen“ Landschaftsgarten, in dem sich weitere Bauten Seiner Majestät, wie die Hundinghütte, der Maurische Kiosk, die Grotte, das Marokkanische Haus und die Einsiedelei befinden. Die blaue Grotte war der damals am weitesten entwickelte Medienraum. Im Garten des Schlosses wurde über eine tief ausgeschachtete Grube ein Steinbau gewölbt und mit Erde zugeschüttet. Dann wurde die Grotte aus Eisen- und Drahtgestellen, aus Leinwand, Zement und Gips gebaut. Die zehn Meter hohe Hauptgrotte wurde einerseits nach Richard Wagners Szenenanweisung für den 1. Akt des «Tannhäusers», wonach die ganze Grotte «durch rosiges Licht erleuchtet» sei, und andererseits nach der blauen Grotte von Capri, die sein Stallmeister Richard Hornig zwei Mal in Augenschein nehmen musste, ausgestattet. Sieben Öfen hielten die Grotte bei einer gleichbleibenden Temperatur von 20 Grad Celsius. Siemens lieferte 24 Dynamomaschinen, die in ein Maschinenhaus, einem der ersten bayerischen Elektrizitätswerke installiert wurden. Von dort kam der Strom für die verschiedenen Apparate, einem «Regenbogen-Projections-Apparat», einer Wellenmaschine, 24 Bogenlampen, einem elektrischen Signalgeber für den Beleuchtungswechsel von rot, rosa, grün, gelb und blau. Die Grotte verwandelte sich so je nach Beleuchtung in die blaue Grotte von Capri, die Venusgrotte im Hörselberg in Sachsen oder auch in das ferne Kaschmirtal.

Der Plansee war Ludwig II. bereits von Jugend auf vertraut, sodass es ihm nicht schwer fiel, sich für den Bau eines Chinesischen Schlosses nahe des Sees zu entschließen. Ludwigs Vater, Max II., ließ an der heute nur tagsüber vielbefahrenen Straße, die er hatte ausbauen lassen, den Kaiserbrunnen errichten: „Dem Andenken Kaiser Ludwig des Bayern, des Wittelsbachers, der öfter hier weilte, geweiht von Maximilian II., König von Bayern, 1851.“ Zur Ausführung des von Ludwig II. geplanten Palastes kam es aufgrund der Entmündigung und Ablebens nicht mehr und so bleibt nur die Erinnerung an das königliche Vorhaben und der malerisch von bewaldeten Bergen umrahmte Plansee, auf welchem Ludwig II. bei Mondschein einsame Kahnfahrten unternahm und mit Vorliebe im Hotel Seespitz am Ufer des Sees weilte.

Unterhalb der Kreuzspitze, nahe der Grenze im Ammerwald, ließ Ludwig II. im Jahre 1876 die „Hunding´s Hütte“ errichten. Dem ersten Akt der Oper „Walküre“ von Wagner nachempfunden, wurden mächtige Rundbalken um einen Baumstamm herumgebaut.

Wie es im Inneren der Hütte aussah, weiß der ehemalige Hofkoch Theodor Hierneis zu berichten: „In der Hundinghütte wieder mit der mächtigen Weltesche, die das Dach durchbricht und in der Notung, Sigmunds Schwert, steckt, wo brennende Holzscheite im offenen Kamin flackern und Bärenfelle den Steinboden bedecken, speist der König am einfachen Holztisch.“ Nachdem die Hütte 1884 einem Brand zum Opfer fiel und auf Wunsch des Königs unverzüglich wieder aufgebaut wurde, brannte sie 1945 erneut ab. 1989/90 erfolgte der Wiederaufbau der Hundinghütte nach originalen Bauplänen am östlichen Rand des Schlossparks von Linderhof, am Originalstandort jedoch erinnern nur noch die Grundmauern, der ausgetrocknete kleine künstliche See und einzelne Überreste an das einstige Bauwerk Seiner Majestät.

Bei Linderhof, unweit der Ammerquelle im Ammerwald, ließ der naturliebende Monarch 1877 die Einsiedelei des Gurnemanz aus dem dritten Akt der Wagnerschen Oper „Parsifal“ errichten.

Ein kleines Stück auf dem Weg vom Originalstandort der Hundinghütte weitergehend gelangt man an den Ort, an welchem sich Ludwig besonders gern am Karfreitag aufhielt. In einem Brief an Richard Wagner schrieb Ludwig II.: „Im nämlichen Walde ließ ich diesen Sommer eine Einsiedlerhütte, an einen Felsen angelehnt, errichten, wie jene von Gurnemanz, nahe einer Wiese, die im nächsten Jahre zur blumigen Au sich verschönern wird; eine Quelle fließt dicht dabei, alles mahnt mich dort an jenen feierlich ernsten Karfreitagmorgen Ihres wonnevollen 'Parsifal'...“ An die aus Baumstämmen errichtete

Klause, die seit 1945 verfallen ist, erinnert außer einigen damals verwendeten Nägeln und der originalen Glocke, die im Nachbau der Kapelle im Schlosspark von Linderhof ausgestellt ist, nichts mehr.

Im früheren Hotel Post in Reutte, das wiederholt von den höchsten Herrschaften des k.u.k. österr. Hofes als Absteigequartier benutzt wurde, hatte sich auch Ludwig II. ein Zimmer im ersten Stock reservieren lassen, an dessen Wand ein Gedicht hang, das wie folgt endete: „...Und wer den höchsten Königsthron gewann und keinen Freund hat ist ein armer Mann.“ Der für Kunst und Natur in gleichem Maße sich begeisternde Bayernkönig war bereits in seiner Jugend in Begleitung seiner Mutter und seines um zwei Jahre jüngeren Bruders Otto im „Hotel Post“ abgestiegen und hinterließ im Fremdenbuch des Hauses viele Einzeichnungen. Im nahe gelegenen Breitenwang beehrte die Königin Marie mit den kgl. Prinzen den Dekan Josef Schneller häufig mit ihrem Besuche, bis dieser 1878 verstarb. An der Stelle, wo sich das abgerissene „Hotel Post“ befand, steht nun das „Europa-Haus“, ein aus Bank, einzelnen Geschäften und Wohnungen bestehendes Gebäude.

Am Heiligen Abend des Jahres 1884 kam der offizielle Befehl Seiner Majestät, im Ammerwald einen Pavillon, die Amalienburg im Nymphenburger Schlosspark zum Vorbild nehmend, zu errichten. Ursprünglich hätte dieses Bauwerk, bestehend aus einem zentralen, kreisförmigen Mittelsaal, der von zwei, links und rechts sich befindlichen, hufeisenförmigen Räumen gerahmt wurde, bereits Ende Oktober desselben Jahres fertiggestellt sein sollen, doch häufige Änderungswünsche des Königs machten es unmöglich, diese Frist einzuhalten. Nunmehr sollte der Hubertuspavillon, als „ein kleines Gebäude“ geplant, im August 1886 seine Vollendung finden; das Lesezimmer sollte in blauem, das Speisezimmer in rotem Samt und das Schlafzimmer nach Allerhöchster Entschlussfindung in rosa moiré erstrahlen. Eifrig waren Architekt Julius Hofmann und die tätigen Handwerker mit der Fertigstellung des Rokokobaus beschäftigt, als die Arbeiten unmittelbar nach dem Ableben des Königs eingestellt werden mussten. Die Deckengemälde waren bereits vollendet, was jedoch die Verantwortlichen nicht daran hinderte, das Bauwerk abtragen zu lassen und die Steine zu verkaufen. Die Gemeinde Oberammergau erwarb vier Marmorsäulen von rotem Veroneser Marmor, die heute den Balkon über dem Eingang des Heimatmuseums tragen. Bis auf einige vereinzelt Steine am Originalstandort ist vom einstigen Bauwerk nur die Erinnerung übrig geblieben.

Neuschwanstein ober Hohenschwangau wurde nach der mittelalterlichen Wartburg in Eisenach gebaut. Grundsteinlegung zur "Neuen Burg" war am 5. September 1869. Als erstes wurde 1873 der Torbau fertiggestellt, in dem Ludwig II. jahrelang wohnte. Erst 1880 war Richtfest für den Palas, der 1884 bezogen werden konnte. Die Konstruktion besteht aber zum Teil aus Doppel-T-Stahl-Trägern, wie sie damals schon bei den entstehenden Wolkenkratzern in Chicago verwendet wurden. Später wurden sie dann zum Teil mit Steinen verkleidet. Beim Tod Ludwigs II. 1886 war die "Neue Burg" noch nicht vollendet. Der begonnene Bergfried blieb liegen; seine Fundamente sind im "Oberen Hof" zu sehen. Mit seinen abgelegenen Schlossbauten versuchte Ludwig seinen Vorstellungen einen symbolischen Ausdruck zu verleihen. Neuschwanstein, Linderhof, Herrenchiemsee und die nicht ausgeführten Bauten, wie der chinesische Sommerpalast, das byzantinische Schloss oder die Falkenburg stellen allesamt Kulissenpanoramen aus historischen Versatzstücken dar, die sich auf eine absolutistische Herrschaftsidee beziehen.

Prinzregent Luitpold von Bayern

war Sohn von König Ludwig I. von Bayern. Nachdem sein Neffe, König Ludwig II., am 9. Juni 1886 entmündigt worden war, regierte Luitpold als dritter Sohn von Ludwig I. zunächst für Ludwig II., nach dessen Tod für seinen geisteskranken Neffen Otto I. (Bruder Ludwigs II.) als Prinzregent vom 1886 bis zu seinem Tod 1912.

1844 vermählte sich Prinz Luitpold mit Augusta Ferdinande, Erzherzogin von Österreich, Prinzessin von Toskana, die ihm vier Kinder schenkte. Schon früh begann er mit seinem leidenschaftlichen Hobby, der

Jagd. Bei vielen Jagden nicht nur im Allgäu war er ein gern gesehener Gast, und Oberstdorf machte er zu seiner offiziellen Hofjagd. Luitpold war oberster Jagdherr von über 130.000 Hektar königlicher Leibgehege, ca. 15% des Staatswaldes. Das Jagdjahr sah ihn in ganz Bayern, vom Spessart über Ingolstadt und München ins oberbayerische und Allgäuer Gebirge. Dort in Oberstdorf spendete er den Kindern an seinem Geburtstag nicht nur einen schulfreien Tag, sondern auch jedem Kind eine Semmel mit Wurst und jedem Kind ab dem 3. Schuljahr einen Schoppen Bier. Zahlreiche derartige Anekdoten über die Volkstümlichkeit des Prinzregenten, über den Jäger, Bergsteiger und Kunstfreund mit seinen Regentzigarren werden noch heute in Bayern erzählt.

Der Münchner Luitpoldblock ist eigentlich ein paar Jahre älter als sein Namensgeber: 1814 wurde das imposante Geviert von Joseph von Utzschneider - zeitweilig zweiter Bürgermeister Münchens - vor den Toren der Stadt errichtet und war sozusagen das erste "Gewerbe- und Einkaufszentrum" auf der grünen Wiese. Neben Utzschneiders Brauerei gab es hier etwa eine Tabakfabrik und das optische Institut von Fraunhofer, das Ferngläser und Brillen in alle Welt lieferte. 1885 ließ ein neuer Eigentümer den Block so spektakulär im historistischen Stil umgestalten, dass der Prinzregent sich als Namenspatron zur Verfügung stellte. Das neue Kaffeehaus zählte bald zu den ersten Europas.

Bei offiziellen Feiern des Hofes im Obergeschoss mit seinen prächtig ausgestatteten Prinzensälen, "privat" wohl auch im Café Luitpold. Rosa Plaschke, die Erbin des damals führenden Ledergeschäfts konnte sich noch gut daran erinnern, wie Luitpold fast täglich mit vierspänniger Equipage auf dem Weg von Nymphenburg zur Residenz die Briennerstraße passierte und dabei als passionierter Jäger immer wieder beim Sattlermeister Plaschke vorbeischaute.

Die "wilde Gräfin" Franziska von Reventlow, Maler wie Franz Marc - der später auch im Gebäude ausstellte - oder die amerikanische Tänzerin Isadora Duncan; vor allem aber die literarische Bohème Münchens, brachten nach der Jahrhundertwende abwechselnd dem Luitpold und dem Schwabinger Café Stephanie viel Beachtung und wenig Umsatz. Tagsüber saßen Ganghofer, Thoma oder Wedekind dort oft nur mit einem Kaffee oder einem Glas Wasser. Für Thoma waren die Bedienungen nur die "Wassermadel". Am frühen Morgen ging es dann oft hoch her, gerne wurde auch lautstark gestritten. Der Dichter Karl Wolfskehl etwa wurde schon mal von der Polizei zur Mäßigung überredet. So etwa schließt sich der Kreis wieder zu den Murnauer Malern, die sich ebenso in Schwabing trafen, sich dann im „Blauen Reiter“ zusammenfanden und es muss doch dieses Blau gewesen sein: Dieses tiefdunkle Blau der Berge in der Ferne, Gebirgskette um Gebirgskette, heller: königsblau, taubenblau, hellblau – bis man nicht mehr weiß, wo der Berg endet und wo der Himmel beginnt.

--